

dieser Formen. Selbst die zahlreichen frühen gallischen und die italischen Regeln – eingeschlossen die *Regula Benedicti* – haben in den frühmittelalterlichen Texten dieser Jahrhunderte keine nennenswerten Spuren hinsichtlich einer einheitlichen Entwicklung der Klösteraufnahme hinterlassen. (Und so bestätigt sich hier aus spezieller Perspektive einmal mehr die bekannte Tatsache, daß die frühen westlichen Regeln des 5. und 6. Jahrhunderts allesamt über ihre Entstehungsklöster hinaus kaum bekannt waren, und für die weitaus größte Zahl der westeuropäischen Gemeinschaften des Frühmittelalters – bis weit in die Karolingerzeit hinein – nichts hinsichtlich der jeweils befolgten *Regulae* bekannt ist.) Bis zur Reform von 816/17 mindestens läßt sich beim Klostereintritt dasselbe praxisleitende Grundmuster beobachten wie im Umgang mit den *Regulae* im allgemeinen: der jeweilige Abt und seine Gemeinschaft bestimmten, mündlich-monastischen Traditionen folgend, das Reglement des Gemeinschaftslebens, ein Zustand, der bekanntlich mit dem Etikett »Zeitalter der Mischregeln« bezeichnet wird. Und selbst für die nachanlianische Phase – dies ein weiteres deutliches Ergebnis der Arbeit – ist ein durchschlagender Einfluß der *Regula Benedicti* hinsichtlich der Klösteraufnahme noch keineswegs nachzuweisen. Und zurecht wird in diesem Kontext auf die Wirkungsgeschichte der *Regula Benedicti* verwiesen, deren volle Akzeptanz und konsequente Umsetzung nicht schon durch die Reformen von 816/17, sondern eher durch jene von Cluny erst erreicht worden sind. Insgesamt gelingt es Lutterbach – nicht zuletzt angeregt auch durch die Erkenntnisse K. Hallingers von der geringen Frühwirkung der *Regula Benedicti* – über die bisherige, vornehmlich benediktinisch zentrierte Profeforschung (von M. Rothenhäusler bis B. Steidle) hinaus zu einer Art »Entwicklungsgeschichte [besser: zu einer Palette von Elementen für eine solche] der freiwilligen Monachatio erwachsener Kandidaten im frühen Mittelalter« zu gelangen. Daß sich der Verfasser dabei in mehreren Spezialdisziplinen kenntnisreich und kompetent bewegt – Kirchen- und Liturgiegeschichte, Mönchs- und Sakramentstheologie, Kirchen- und Profanrecht, Mentalitäts- und Religionsgeschichte werden berührt –, mag als weiteres Verdienst festgehalten werden.

Kritisch ist zu vermerken, daß sich bisweilen Redundanzen und Wiederholungen finden. Diese hätten sich durch deutlichere Abgrenzungen zwischen Einzelanalyse, Conclusio und Fazit, teilweise auch durch eine eindeutigere Gewichtung zwischen Text und Anmerkungen allerdings leicht vermeiden lassen.

Ungeachtet solcher »Formkritik« werden die Ergebnisse der Untersuchung Bestand haben. Sie führen entscheidend über die bisherigen Erkenntnisse hinsichtlich der »Monachatio« hinaus und werden für jede weiterführende Beschäftigung mit diesem Problemkreis die unumgängliche Grundlage abgeben. Es ist dem Verfasser gelungen, die traditionelle Profeforschung um eine Dimension zu erweitern und – in einem komplizierten und komplexen Umfeld – zum erstenmal die Umriss einer »Entwicklungsgeschichte« des Klostereintritts sichtbar werden zu lassen. Und damit ist ohne Frage eine längst fällige Antwort auf ein Desiderat der neueren monastischen Forschung gegeben.

Georg Jenal

JOACHIM WOLLASCH: Cluny – »Licht der Welt«. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft. München: Artemis & Winkler 1996. 383 S., Abb. Geb. DM 68,-.

Eine Darstellung Clunys in seiner Blütezeit, zugleich an den Spezialisten wie ein interessiertes, aber weniger spezialisiertes Publikum gerichtet, darf lebhaft begrüßt werden, zumal dann, wenn es sich beim Autor um einen der international besten Kenner des Problemkreises handelt, der auf eine mehr als 20jährige, fruchtbare Beschäftigung mit dem Gegenstand zurückblicken kann und darüber hinaus eine Anzahl von Schülern diesem Themenbereich zugeführt hat. Vorliegende Darstellung verfolgt die Geschichte der burgundischen Reformabtei von ihren Anfängen (910) über die Hochzeit des 10. sowie der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts – immerhin wurden vier der insgesamt neun Äbte dieser Phase später zur Ehre der Altäre erhoben –, weiter über die Zeit der ersten großen Krise (unter Abt Pontius), über die Restauration unter Petrus Venerabilis bis hin zum endgültigen Abstieg der Gemeinschaft nach dessen Tod (1156). Die Folgezeit wird lediglich noch skizziert (Ausblick). Gegenstand der Darstellung im engeren Sinne ist die Gemeinschaft im Zusammenleben mit ihren Äbten. Diese Perspektive, bewußt gewählt, widersteht einer Verlockung, die von der Quellenlage suggeriert wird: nämlich lediglich den Lebensläufen der frühen – wahrlich

großen und charismatischen – Äbte, statt der Geschichte der Gemeinschaft im ganzen zu folgen. Die Darstellung, eher erzählend als analysierend, bleibt stets in enger Berührung mit den Quellen. Sie schöpft vornehmlich aus den zahlreichen Abtsviten, aber auch aus den Urkunden, den Necrologien (der von Cluny abhängigen Klöster), den Statuten, den *Consuetudines*, aber auch aus den »Streitschriften« zwischen Cluniazensern und Zisterziensern sowie den Briefen des Petrus Venerabilis.

An zentralen Punkten der Darstellung findet sich immer wieder die direkte Rückbindung an den Stand der Fachdiskussion: So werden häufiger Grenzen in der Forschung angesprochen, bisweilen herkömmliche Meinungen korrigiert und darüber hinaus auch eigene, neue Schwerpunkte bezeichnet (etwa die der Forschung bisher entgangene, facettenreiche und keineswegs nur negative Rolle des Abtes Pontius während der ersten großen Krise oder die ebenfalls verkannte, außerordentliche Leistung des Petrus Venerabilis in der Bewältigung derselben). Um das Phänomen Cluny als Ganzes zu verdeutlichen, wird die Geschichte des Reformklosters anhand komplexer und konstitutiver Wirklichkeitsbereiche beschrieben. Diese bleiben dabei stets in den Zeithorizont mit seinen besonderen Charakteristika eingebunden. So finden sich als Einzelkomplexe etwa behandelt: das Verfassungsideal (die besondere Form der cluniazensischen Freiheit); die Verbandsbildung; die Entwicklung und das Funktionieren der großen Grundherrschaft; Sinn und Verständnis der (schließlich ausufernden) Liturgie; die einzelnen Phasen der großen Bauanstrengungen mitsamt den wachsenden wirtschaftlichen Belastungen und verheerenden Folgen (vornehmlich im Falle von »Cluny III«); das charakteristische Totengedenken in Kombination mit der im Hochmittelalter beispiellosen (schließlich belastenden) Armenfürsorge u.a. Daß die Gliederung dabei äußerlich (chronologisch) den Amtszeiten der Äbte folgt, widerspricht keineswegs dem zentralen Konzept einer Geschichte der Institution und des Phänomens Cluny im ganzen. Die Anmerkungen sind kurz gehalten, ohne Wesentliches zu unterschlagen, der Text ist mit einigen instruktiven Bildern angereichert (hauptsächlich Architekturaufnahmen von cluniazensischen Kirchen).

Im ganzen liegt eine Darstellung des großen burgundischen Reformklosters vor, die auf langer, intensiver Beschäftigung mit den Quellen und der Forschung ruht, den momentanen Forschungsstand berücksichtigt und dem Spezialisten wie dem interessierten, weniger detaillastigen Publikum einen ausgezeichneten Gesamtblick über ein kompliziertes und faszinierendes Phänomen der hochmittelalterlichen Geschichte Westeuropas bietet.

Georg Jenal

Das Reichenbacher Schenkungsbuch, bearbeitet v. STEPHAN MOLITOR (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe A, Bd. 40). Stuttgart: W. Kohlhammer 1997. XXVI, 269 S. Geb. DM 48,-.

Als regionalgeschichtliche Quelle ist das Reichenbacher Schenkungsbuch seit langem bekannt, nicht jedoch seine Bedeutung für die Diplomatik im Rahmen der Gattung Traditionsbuch. Mit eine Ursache dürfte darin liegen, daß es bisher keine adäquate Edition dieser Quelle gab. In seiner noch von Johanne Autenrieth betreuten Dissertation stellte sich Molitor dieser doppelten Aufgabe. Dabei ist der allgemeine quellenkundliche Teil zum Traditionsbuchwesen bereits separat erschienen (Archiv für Diplomatik 36 [1990] S. 61–92). Der hier vorliegende Teil der Dissertation umfaßt die Edition selbst und eine Einleitung zu dieser, in der auf die Frühgeschichte Reichenbachs eingegangen wird (S. 7–13) und die Entstehung und Gestalt des Schenkungsbuches ausführlich behandelt werden (S. 15–63), hierin sind auch die entsprechenden Handschriftenbeschreibungen enthalten. In einem eigenen Unterpunkt untersucht der Verfasser Funktion und Gebrauch des Schenkungsbuches unter juristischen, administrativen, historiographischen und sakralen Aspekten (S. 65–79). Es folgen eine Einordnung des Schenkungsbuches in die Geschichte der Traditionsbücher (S. 81–83) und eine Bewertung als historische Quelle (S. 85f.) sowie die Vorstellung der bisherigen Editionen (S. 87–90). Drei Anhänge enthalten eine Gegenüberstellung der Gründungsurkunde von Cluny (910) und Schenkungen an Reichenbach, wobei sich auffällige Parallelen finden (S. 91–94), ein Verzeichnis der Nota-Hände in den Handschriften der Edition (S. 95) und eine kurze Zusammenstellung von Besitztiteln, die in den zur Edition herangezogenen Handschriften fehlen, aber nach einer Hirsauer Tradition des 12. Jahrhunderts bzw. des um 1500 angelegten *Codex Hirsaugensis* nachweisbar sind (S. 97). In seinem Editionsteil (S. 99–242) begründet Molitor